

## Ich kann niedrig sein und kann hoch sein

Neujahrstag 2021

*Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; mir ist alles und jedes vertraut: beides, satt sein und hungern, beides, Überfluss haben und Mangel leiden; ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht.* Philipper 4,12.13

Es gibt bekanntlich Zeiten der Krise: persönliche oder auch gesamtgesellschaftliche, selten globale. Seit einem Jahr allerdings scheinen wir tatsächlich in einer globalen Krise zu stecken. Und "Krise" bedeutet: Es steht unmittelbar eine Entscheidung bevor; es geht entweder zum Leben oder zum Tod.

Von welchem Leben oder von welchem Tod allerdings sprechen wir hier? Vom physischen oder rein kreatürlichen? Jedenfalls auch! An jedem Tag können wir in der Zeitung Statistiken lesen, wie viele Menschen wo und in welcher Zeit an oder mit einer bestimmten Infektion starben. Zweifellos betrifft aber die Krise auch unser politisches Leben, unser wirtschaftliches, unser moralisches, unser religiöses – und da hätten wir nicht einmal an bestimmte Einschränkungen unseres kirchlichen Daseins zu denken! Sondern die Frage wäre: Was denken wir eigentlich, was da unser Gott zur Zeit tut – unser Gott, ohne dessen Willen nach den Worten von Jesus kein Sperling auf die Erde fällt, geschweige denn ein Mensch stirbt. Haben wir es nicht jedenfalls bei dem, was geschieht, wie im Danielbuch der König Belsazer mit einem "Menetekel" zu tun: *"Die Mitternacht zog näher schon,/ in stummer Ruh lag Babylon."* Mir sagte jedenfalls ein nicht übermäßig frommer Mensch schon zu Beginn dieser gegenwärtigen Pandemie, er habe endlich wieder ein besseres Verhältnis zum "lieben Gott" bekommen, der endlich einmal die Menschen in ihre Schranken zu weisen beginne – die Menschen des immer vor allem um ihren Wohlstand und ihr Vergnügen bemühten "Babylon". *"Und er brüstet sich frech und lästert wild;/ die Knechteschar ihm Beifall brüllt."* *"Jehova, dir künd ich auf ewig Hohn – Ich bin der König von Babylon!"* – Die große Menge der modernen und inzwischen sogar postmodernen Menschen hat Gott schon längst nicht mehr auf der Rechnung. Aber sie macht die Rechnung ohne den Wirt, der sich das eine Weile gefallen wohl lässt, aber eines Tages doch das so gastfreie Lokal schließt – "wegen Corona geschlossen"! Und wer weiß, ob das überhaupt alles schon ist und wir nicht ganz anders zur Kasse gebeten noch werden!

Indessen ist es die Frage: Zählen tatsächlich auch wir uns zu diesen Modernen oder auch Postmodernen? Oder müssen wir jetzt ihr Schicksal lediglich irgendwie teilen, die wir ja auch die Annehmlichkeiten der Neuzeit nicht ungern längst teilten?

Paulus sagt: *"Ich vermag alles durch den, der mich stark macht"*, und er meint damit Christus. Für Paulus ist Christus als der irdische Jesus vor allem ein Gekreuzigter und als der himmlische vor allem ein ewig Lebendiger – und er ist eben beides. Paulus sitzt, als er das schreibt, im Gefängnis – aber was soll's, so meint er hier, wenn mein Herr und Meister (oder wie Luther sagen würde: mein Hauptmann) am Kreuz endete, da werde ja wohl ich im Gefängnis zu sitzen vermögen! Und wenn mir in einer anderen Welt um seinetwillen ein ewig-reiches Leben bestimmt ist, dann muss mir auch in der gegenwärtigen Welt Reichtum nicht in jedem Fall etwas Genierliches sein! Ich kann also insofern sowohl das eine wie auch das andere immer: haben wie auch entbehren! Ich kann hungern wie auch gelegentlich schlemmen (und hat man nicht im Übrigen dieses schon Jesus selbst nachgesagt: *"Was ist dieser Mensch für ein Fresser und Weinsäufer!"*). Und das heißt gleichzeitig auch: Ich muss mich nicht unbedingt für eins von den beiden entscheiden. Ich bin jedesmal gleichsam dabei wie auch doch nicht dabei – ich

gehe mit meiner Identität weder in dem einen noch in dem anderen a u f! Beides bedeutet nicht meinen K e r n , berührt nicht mein W e s e n !

Vorher schreibt Paulus in demselben Brief schon: *"Beides liegt mir hart an: ich habe Lust abzuschneiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre; aber es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben, um euretwillen."* Oder in einem anderen Brief: *"In allem erweisen wir uns als Diener Gottes, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte ... als die Sterbenden, und siehe, wir leben ... als die Traurigen, aber allezeit fröhlich ... als die nichts haben und doch alles haben."*

Können wir beides: arm sein und reich sein? Satt sein und hungern? Wagemutig sein und geduldig? Sterbende sein und doch leben? Und ich meine jetzt nicht: "wir" als mehr oder weniger ergeben alles hinnehmende und fatalistisch-folgsame Bundesrepublikaner, sondern "wir" als bewusste und wachsame Christen? Wir auch als lutherische Protestanten, denen zwar die letzte Strophe von *"Ein feste Burg ist unser Gott"* noch niemals so richtig geschmeckt hat, die wir aber doch zu dieser Strophe aus irgendeiner Tiefe der Seele heraus einmal Ja gesagt haben: *"Nehmen sie den Leib,/ Gut, Ehr, Kind und Weib:/ lass fahren dahin,/ sie haben's kein' Gewinn,/ das Reich muss uns doch bleiben."* – Sagen wir n o c h Ja? Sagen wir auch Ja, wenn es damit E r n s t werden sollte? Haben wir unseren Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib tatsächlich Gott anvertraut? Oder stellt sich dann eher heraus, dass uns das Allerheiligste schließlich doch nicht sein "Reich" ist, sondern der zeitliche und irdische Erhalt unserer Familie, unseres Besitzes, unserer Habe, unserer Haut, unseres öffentlichen Ansehens, das wir nur ungern verlören? Ohnehin, das "Reich" über alles stellen zu sollen – hat das nicht eine fatale Ähnlichkeit mit den Parolen einer Zeit in unserer Geschichte, die wir am liebsten getilgt wissen wollten! Und gehört da nicht vielleicht Luther ebenfalls noch auf die Seite des Bösen! Und überhaupt das Christentum! Überhaupt die Religion! Da wählen wir uns doch lieber einen Gott, der unser Hab und Gut, Gesundheit und Leben, Familie und Wohlstand zu s c h ü t z e n bereit ist statt sie in Frage zu stellen! – Es fragt sich dann nur noch, ob es diesen Gott überhaupt gibt!

Dabei können wir nicht einmal sicher sein, ob sich Paulus überhaupt s o l c h e Gedanken gemacht hat; ob er sich nicht vielmehr auf einem ganz anderen N i v e a u schon befand! Ob er materiellen, sozialen oder kulturellen Reichtum ohnehin jemals zu genießen vermochte – ob er auch überhaupt jemals sagen konnte: "Wie gut, dass ich wenigstens körperlich mich in einer guten Verfassung befinde und insofern meinen Dienst am Evangelium immer noch tun kann!" Es sieht ja nach seinen Briefen eher so aus, dass er kulturell und selbst zivilisatorisch eher desinteressiert und im Übrigen gesundheitlich ein schwer Beeinträchtigter war!

Sollte sich insofern sein "reich" oder "arm" sogar auf G e i s t l i c h e s zu beziehen vermögen? Würde er sagen können und meinen: "Ich könnte mich entrücken lassen bis in den vierten Himmel hinein! Aber ich würde auch mein gesamtes Seelenheil um anderer willen hergeben können!" Ja, er hat tatsächlich dergleichen gesagt, und er ist nach dem, was er schreibt, auch bereits einmal im "vierten Himmel" gewesen! Aber er hat dergleichen für sich nicht gebraucht! Er hat sogar das Armsein nun doch in besonderer Weise begrüßt und b e v o r z u g t ! Er hat starke und theologisch "reiche" Briefe zu schreiben vermocht, aber er scheint in direkter und freier Rhetorik (wie auch Luther) eher schwach und wenig beeindruckend gewesen zu sein, grade so aber (wie Christus selbst) die Herzen gewonnen zu haben. Und gehörte er nicht insofern und trotz seiner mitunter schwierigen Theologie irgendwie auch zu den *"geistlich Armen"* aus der Bergpredigt Jesu, *"derer das Himmelreich ist"*? Ein Segen Gottes für andere ist Paulus in jedem Falle eher durch seine Schwachheit und Armut als durch seine Stärke und seinen Reichtum geworden. Und so allein, so hat er gemeint, entsprach er auch dem

gekreuzigten Christus, der gekreuzigten Hoheit, der gekreuzigten Stärke, dem gekreuzigten Reichtum – der wirklich wirksamen Wirklichkeit Gottes!

Vermutlich bezieht sich für Paulus das Arm- oder das Reichsein auf schlechterdings alles, was hier nur gedacht werden könnte! Mit Ausnahme nun allerdings eines sehr einfachen Kerns, welcher durch die hier möglichen äußerlichen Alternativen nicht berührt werden kann.

Versuchen wir insofern, dem noch ein wenig näher zu kommen, was jenseits – oder diesseits – von arm oder reich, satt oder hungrig das Einfache oder der Kern ist oder das Wesen, das nicht zerstört werden kann und noch nicht einmal irritiert werden muss. Paulus selbst hat diesen Kern nicht ohne weiteres begrifflich darzustellen vermocht – Spätere aber! Wegweisend bereits der Vierte Evangelist – mit Sätzen wie: *"Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben in ihm selber zu haben."* Oder: *"Ich und der Vater sind eins."* Und er meint damit nicht exklusiv die Gottes-Identität Jesu, sondern: *"Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben – welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind."* Und dann finden wir diese Art des sich christlich selber Begreifens bei dem altkirchlichen Augustinus, bei dem mittelalterlichen Meister Eckhart und in der Neuzeit bei Fichte, Hölderlin, Schelling und Hegel, selbst Nietzsche in teilweise gleichlautenden, teilweise unterschiedlichen Begriffen. Oder nehmen wir auch Angelus Silesius etwa: *"Gott gründ't sich ohne Grund und misst sich ohne Maß,/ Bist du ein Geist mit ihm, Mensch, so verstehst du das."* *"Gott ist das ärmste Ding, er steht ganz bloß und frei;/ Drum sag ich recht und wohl, dass Armut göttlich sei."*

Mir selbst hat sich dieses Christentum – oder sollte ich eher: Menschentum sagen – vor nun beinahe schon fünfzig Jahren als ein solches der entschlossenen großen Enthaltbarkeit aufgedrängt, und weiter als bis zu diesem Begriff bin ich auch nie mehr gekommen. Für mich läuft alles, was Jesus, was aber auch die Apostel und ihre Nachfolger meinten und wollten, am Ende darauf hinaus. Aber gewiss, das wäre lediglich so etwas wie ein einfacher alles in sich beschließender Ausdruck, und dieser Ausdruck wäre seinerseits einer geradezu unendlichen Erläuterung fähig wie auch bedürftig. Es ist hierbei nur (mit dem Vierten Evangelisten) die Voraussetzung gemacht, dass das Glauben immer auch auf ein Erkennen oder Begreifen hinaus will, und alle Erkenntnis verdichtet sich dann immer in einfachen Worten. In der Reformationszeit konnten solche Worte "der Glaube" sein oder "die Schrift" ("das Wort") oder "die Gnade"; später waren es Worte wie "der Geist", "die Idee" oder "das Leben" oder "die Existenz".

Und dann kommt allerdings auch noch ein weiterer Sachverhalt mit ins Spiel – der Sachverhalt nämlich, dass gleichsam die Gesamtchristenheit auf diesem Wege des Begreifens immer weiter vorankommt, immer mehr reif wird wie auch geläutert, während gleichzeitig die meisten Einzelnen in dieser Beziehung nicht mithalten, es wegen der gewissen Anstrengung auch weder können noch wollen (gerade das Einfachste ist in gewisser Weise auch immer das Schwerste). Und dann gibt es am Ende die, welche mit allen Kräften an dem Alten (und vermeintlich Altbewährten), aber doch Ungeklärten festhalten – d. h. aber in Wirklichkeit: den Versuch machen, Kleinkinder zu bleiben. Und es gibt die, welche tatsächlich zu Erwachsenen wurden – nicht zu kindlich gebliebenen Erwachsenen, sondern zu herangewachsenen mündigen Kindern! In großer Menge aber gibt es drittens nun die, welche sich erwachsen lediglich fühlen und es in der Wirklichkeit gleichzeitig nicht sind! Und weshalb sollten diese nun Anstrengungen noch unternehmen, aus ihrer Scheinwelt in die Welt der Wahrheit und Wirklichkeit hinüberzutreten? Lieber vereinigen sie sich mit den anderen Vielen zu dieser bloßen Gefühls-, Meinungs- und Scheinexistenz, welche dann bald eine

gesamte und vorherrschende Welt – und die Rede ist hier von einer religiösen oder kirchlichen Welt! – wiederum bildet. Noch einmal kurz so ausgedrückt: Dem Alter nach ist diese Menschheit erwachsen – und sie fühlt sich auch, vom Kleinkind bis zum Greis, so – aber sie ist es durchaus nicht; sie ist es nämlich nicht nach Haltung oder Charakter.

Noch einmal zu Paulus. Das Christusbewusstsein des Paulus ist ein solches des Glaubens an Christus. Ein ausdrückliches Bewusstsein der Erkenntnis Christi würden wir eher bei dem Vierten Evangelisten und seinen Nachfolgern finden. Wo wir selbst uns hier ansiedeln wollen, bleibt eine Frage für sich, und die Entscheidung scheint zunächst auch beliebig zu sein. Es könnte ein Zeitalter uns aber auch zwingen, Zusammenhänge geklärt zu erblicken, und dann stehen wir unter dem Anspruch, wie er sich im Ersten Petrusbrief findet: "Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Grund fordert der in euch seienden Hoffnung." Wir hätten uns dann zumindest um Erkenntnis zu mühen.